

Für Würzburg hat die Zukunft schon begonnen

„Der Charakter Würzburgs ist ein sehr fröhlicher. Des Abends sitzen alle Stände untereinander vermischt in den Gärten um die Stadt oder in kleinen räucherigen Kneipen, in deren eine ich auch hineingeriet, und wo ich Regierungsräte, Professoren und auch ganz geringe Leute an einer Tafel fand. Man hätte denken sollen, dieses Zimmer sei nur für einen elenden Krätzer gediebt worden, und es wurde der delikateste Wein ausgeschrieben. Sie sitzen wirklich der Opulenz im Schoße“.

Dieses Loblied auf Würzburg und seinen Wein stimmte der Dichter Karl Immermann im Vormärz des Jahres 1837 an, im Biedermeier. Und er macht kein Hehl daraus, daß man schon damals viel von einem guten Tropfen und anderen Genüssen für Gaumen und Magen hielt. Daß diese Attribute auch später hoch im Kurs standen, beweist Hermann Hesse hundert Jahre später in seinem „Spaziergang in Würzburg“. „Diese Stadt gehört zu den freundlichen und nahrhaften“, so schreibt er, „es werden hier die materiellen Bedürfnisse der Menschen weder karg noch ärmlich abgetan noch hochmütig verborgen. Nein, es riecht hier froh und ahnungsvoll nach Brot und Käse, nach Wurst und Fischen...“, aus offenen Kellertüren nach Fässern und Wein, aus offenen Kirchentüren nach Weihrauch...“.

„Würzburg und Wein“, so formuliert es ein Freund unserer Stadt aus unseren Tagen, „das ist ein Rondo barocker Liebeserklärungen, eine Bibliothek geistvoll entflammter Bekenntnisse, das ist eine tagtäglich allabendlich zelebrierte weltfromme Andacht in dieser Stadt“.

Schon diese drei Beispiele, auch wenn sie sich voneinander nicht allzusehr unterscheiden, zeigen, daß ein jedes Jahrhundert sein besonderes Würzburg-Bild prägt. Und so sehr sich auch diese Bilder im Laufe der Zeiten wandelten, so verschiedenartig sie auch ausfielen, von einem jeden blieb etwas erhalten. Zusammengefügt ergeben sich so wesentliche Züge auch des heutigen Würzburg-Bildes. Es wird der mainfränkischen Metropole sicherlich nicht als Stolz und Überheblichkeit angekreidet, wenn sie sich in all diesem Glanz vergangener Zeiten sonnt.

Aber diese Stadt am Main, so verträumt sie manchmal auch am Fuße des Marienberges liegt, lebt nicht nur aus der Vergangenheit. Seit nach der großen Zerstörung am 16. März 1945 fortschrittlich Neues sich mit erhaltenswertem Alten zu einer gelungenen Synthese verband, gewann diese Stadt auch moderne und junge Züge. Heiter und weltoffen ist sie dem Gestern ebenso verhaftet wie dem Morgen zugewandt. Würzburg erwartet sich viel von der Zukunft, und es hat dazu wohlbegründeten Anlaß. Die besten Voraussetzungen für eine zukunftsfruchtige Entwicklung waren bereits gegeben, als das Castellum Virteburh noch nicht tatsächlich und rechtlich Stadt war: ihre günstige Lage an Verkehrsadern, deren Bedeutung sich bis in unsere Tage hinein noch steigerte.

Ein Gang durch die vielhundertjährige Geschichte der Stadt, ihr oft stauenswert jähren Aufstieg zu Glanz- und Höhepunkten, die Bedeutung ihres geistig-kulturellen Gewichtes in deutschen Landen, ihre Entwicklung zu einer bedeutenden fürstbischöflichen Residenz: Das alles macht deutlich, wie tief Würzburg auf das Niveau einer Provinzstadt heruntersank, als es 1803 an Bayern fiel und säkularisiert wurde. Kein Wunder, wenn nach der ersten niederschmetternden Begegnung mit Bayern die Erhebung Würzburgs zum Großherzogtum von Napoleons Gnaden freudig begrüßt wurde. Aber die daran geknüpften Hoffnungen erfüllten sich nicht. Daher trauerte man auch dem Ende des Großherzogtums durch den Anschluß an das nunmehrige Königreich Bayern nicht nach.

Würzburg jedoch brauchte eine lange Zeit der Genesung. Von einer zentralen Fürstenresidenz zu einer entlegenen Provinzstadt degradiert, versank es anfänglich in Lethargie. Dem ungebrochenen Lebenswillen der Bürgerschaft gelang es schließlich doch, bis zur Mitte des Jahrhunderts eine Stellung zurückzugewinnen, die der neuen Zeit und ihren Entwicklungen gerecht wurde. Der Siegeszug der Technik wandelte Leben und Gesicht der Stadt. Um den steinernen Gürtel der Bastionen legte sich der Ring der Schienenstränge. Industrie entwickelte sich vor den Toren. Die Festungseigenschaft mit ihren

Würzburg von der Konrad-Adenauer-Brücke aus

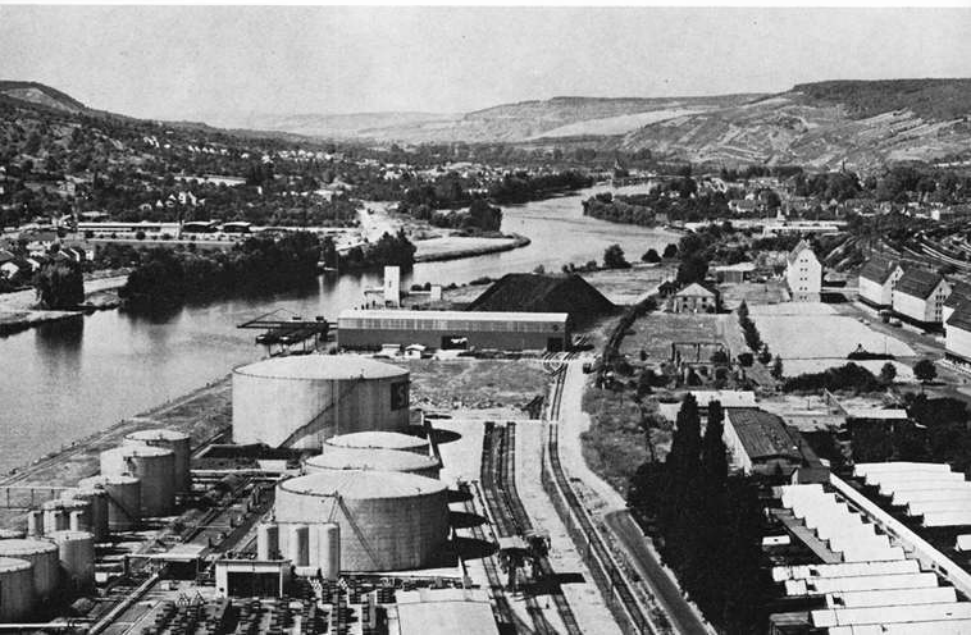


Baubeschränkungen fiel fort. Der einengende Ring des Walles wurde gesprengt. Straßendurchbrüche erfolgten und führten hinaus ins Glacis. Bis auf die heute noch stehenden Hofgartenwälle wurden die Bastionen abgebrochen und die Gräben eingeebnet. Anlagen entstanden, und Würzburg hatte gleich Wien seinen Ring.

Der Ruf Würzburgs als Stadt der Kunst und Kultur erstrahlte in neuem Glanz. Am Ende des Zweiten Weltkrieges, am 16. März 1945, jedoch wurde an einem einzigen Frühlingsabend all das vernichtet, woran Jahrhunderte gebaut hatten. Wer immer am Geländer des Fürstengartens gestanden und das Antlitz dieser „eren und guotes vollen Stadt“ vor seine Seele gestellt hatte, währte nach dem Bombenangriff in ein offenes Grab zu schauen. Es ist indessen das glänzendste Ruhmesblatt in der vielbändigen Geschichte der mainfränkischen Metropole, daß sich Würzburgs Bürger in jenen hoffnungslosen und leiderfüllten Tagen nicht der Verzweiflung überließen, sondern die zerstörte Stadt wiederaufbauten.

Würzburg glänzt heute wieder in Zeugnissen der Vergangenheit und in der Lebenskraft der Gegenwart. Trotz Zerstörung und Wiederaufbau ist Würzburg eine städtebauliche Kostbarkeit von eigener Art geblieben. Rückblickend hätte man das eine oder andere besser machen können, wäre ein wenig Großzügigkeit eher am Platze gewesen, mitunter auch ein wenig mehr an Geschmack oder Stil. Aber immer schon ist der Bürger klüger, wenn er vom Rathaus kommt. Und solange aus Fehlern für die Zukunft gelernt wird, läßt

Mainlandschaft im Nordwesten Würzburgs, linksmainisch Zell und Margetshöchheim, rechts vor den Weinbergen Veitshöchheim. Fotos: Althaus-Würzburg





Neues Wohngebiet „Lindleinsmühle“ beidseits des Pleichachtales an der Versbacher Landstraße, im Würzburger Nordosten.

sich vielleicht der eine oder andere doch mit dieser Stadt versöhnen, der ihr die Fehler stärker ankreidete denn das Gelungene. Denn Würzburg ist unverwechselbar wieder Würzburg. Und das läßt sich so leicht nicht von jeder nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebauten Stadt sagen.

Aber eine Stadt ist kein Zustand, sondern ein Prozeß. Sie ist dauernden Wandlungen unterworfen. Und das Bleibende ist in Zukunft die Veränderung. Nur muß sie nach Gesetzen erfolgen, die in der Stadt und ihrer Entwicklung durch die Jahrhunderte, ihrer Lage und ihren typographischen Gegebenheiten begründet sind. Längst ist das Gemeinwesen Würzburg aus seinen einstigen Grenzen herausgewachsen. Neue Wohnbaugebiete wurden dem alten Stadtkern angefügt und sind lebendiger Ausdruck modernen Bauwillens und zeitnaher Baugesinnung.

Schon liegen im Stadtplanungsamt die Pläne für eine Weiterentwicklung der Stadt bis zu einem Einwohnerstand von rund 150 000. Das wären rund 30 000 Einwohner mehr als die Stadt heute aufweist. Wohnbaugebiete werden weiterentwickelt, Gebiete für Gewerbe- und Industrieansiedlung erschlossen, Grünräume mit Erholungs- und Sportanlagen ausgewiesen.

Die hauptsächlichen städtebaulichen Projekte der Stadterweiterung liegen in den Gebieten Lindleinsmühle/Schwarzen- und Straubberg und Heuchelhof. In dem Gebiet Lindleinsmühle/Schwarzen- und Straubberg sind die Baugesell-

schaften Gemeinnützige Baugesellschaft für Kleinwohnungen GmbH, Neue Heimat Bayern und das St.-Bruno-Werk tätig. Dieses Baugebiet umfaßt rund 69 Hektar und wird im Endzustand rund 7000 Einwohner aufnehmen.

Für das und in dem Baugebiet Heuchelhof werden die Vorbereitungen zur Erschließung und Besiedelung getroffen. Dieses Baugebiet, das sich harmonisch an den Stadtteil Heidingsfeld anschließt, wird als neuer Stadtteil für eine Bevölkerung von 17 bis 18000 im Endzustand und zusätzlich für eine Gewerbeansiedlung von ca. 40 Hektar Land eingerichtet. Der neue Stadtteil Heuchelhof wird in drei Bezirke gegliedert. Das ermöglicht nicht nur eine abschnittsweise Bebauung, sondern dient auch der Abstimmung mit gewissen öffentlichen Bereichen (Kirchengemeinden, Schulsprengel) und nimmt auf topographische Gegebenheiten Rücksicht.

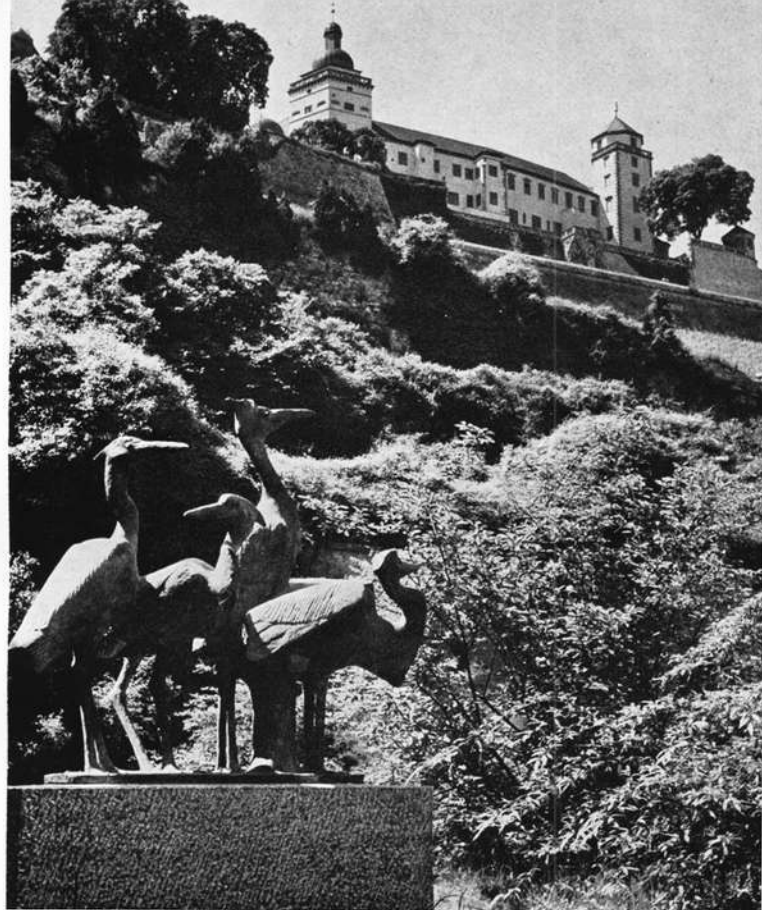
Besondere städtebauliche Formen, die weit in die Landschaft ausstrahlen, sollen der Topografie gerecht werden. Innerhalb der Einzelbaugebiete werden aus soziologischen wie aus städtebaulichen Gründen die Wohnformen gemischt und differenziert, was die verschiedensten Bauformen und eine Mannigfaltigkeit an städtebaulichen Räumen schaffen kann.

Zu allen Zeiten ging die Entwicklung der Würzburger Universität mit dem Wachstum der Stadt Würzburg konform. Das ist auch heute nicht anders. Hierbei fallen vor allem zwei wichtige Standorte für die Erweiterungsbauten der Alma Julia ins Auge: das jetzige und künftige Klinikum in Grombühl und auf dem Erweiterungsgelände der Würzburger Universität am östlichen Stadtrand in Richtung Gerbrunn die Neubauten verschiedener Fakultäten.

Was die Universitätserweiterung anlangt, so ist die erste Erweiterungsphase abgeschlossen. Mit dem Bezug des ersten Bauabschnittes der Kopfkliniken begann bereits ein weiterer Abschnitt der Rahmenplanung des Universitätsklinikums in Grombühl: die Planungen am Straubberg nehmen feste Formen an. Es handelt sich um weitere Schwesternwohnungen, eine Schule für medizinisch-technische Assistentinnen und eine Krankenpflegeschule.

Das Chemiezentrum auf dem Universitätserweiterungsgelände bei Gerbrunn ist allerdings in seinem jetzigen Stadium noch unvollständig. Die Zentralbauten, welche die einzelnen Institute für Organische Chemie, Anorganische Chemie und Pharmacie mit Lebensmittelchemie zusammenbinden sollen, müssen erst noch erstellt werden. Allerdings wurde mit den Arbeiten bereits begonnen. Mit dem Bezug der ersten chemischen Institute wird auch die technische Zentrale fertiggestellt. Unabhängig davon geht auf dem Universitäts-Erweiterungsgelände der Bau weiterer Institute und Seminare zügig voran: Das Seminargebäude der Philosophie hat den Rohbauzustand überwunden, für das Institut für Mineralogie und Kristallstrukturlehre wurde das Fundament gelegt.

Im Stadtbereich wurde die Städtische Galerie fertiggestellt und eröffnet. Der Neubau einer Synagoge wurde feierlich eingeweiht. Beim Ehehaltenhaus, einem alten Altersheimbau, wurde ein neues Altersheim mit 215 Betten gebaut. Noch im Bau befinden sich eine 16-klassige Volksschule mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken im Stadtteil Äußere Sanderau, eine Sonderschule II



Am Burkhardtortor

Reihengruppe von Otto Sonnleitner, Würzburg (1969)

für Lernbehinderte mit 12 Klassen und Turnhalle, eine gemeinsam von Stadt und Landkreis zu errichtende Knabenrealschule mit 16 Klassen und einer großen Sporthalle. In der Planung befindet sich ein zweites naturwissenschaftliches Gymnasium.

Der Wiederaufbau des Rathauses, das in einigen wesentlichen Teilen nach der Zerstörung am 16. März 1945 noch nicht wieder aufgebaut wurde, ist eine wichtige Aufgabe der Stadt. Erfüllt werden kann sie zwar nicht auf einmal, doch wird in abschbarer Zeit mit dem Wiederaufbau des bekannten Würzburger Ratskellers begonnen.

Die Anpassung der Verkehrseinrichtungen der Stadt Würzburg an die um ein Vielfaches gestiegenen und gänzlich veränderten Verkehrsbedürfnisse unserer Zeit ist neben den geschilderten Baumaßnahmen und den Vorarbeiten

für die Erschließung weiterer Gewerbegebiete in der Winterhäuser Straße und in der Veitshöchheimer Straße ein zentrales Anliegen. Diese Aufgabe sucht Würzburg durch einen Generalverkehrsplan zu bewältigen, der in wesentlichen Teilen bereits verwirklicht werden konnte. Eines der größten Projekte, die sogenannte Noell-Kreuzung, geht seiner Vollendung entgegen. Augenblicklich wird unter dem Marktplatz eine Tiefgarage mit 400 Stellplätzen gebaut, um die alte City als Einkaufszentrum zu erhalten.

So sind auch heute vielfältige Kräfte wirksam, um der mainfränkischen Metropole inmitten eines Netzes wichtiger Verkehrslinien die Zukunft zu sichern, dem im Gang befindlichen Verdichtungsprozeß gerecht zu werden und das Wachstum, vor allem das industrielle, in Stadt und Region anzuregen. Denn in den letzten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wird sich auch in der Region, im Oberzentrum Würzburg, mehr ändern, als sich seit seinem Beginn geändert hat.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Bundesfreund Max Tandler feierte in Forchheim am 24. 3., wo er seit seiner Vertreibung aus der CSR wohnt, seinen 75. Geburtstag. In einer Feierstunde der

Sudetendeutschen Landsmannschaft im renovierten Rathausaal überreichte ihm die Landsmannschaft durch den Kulturreferenten Pocorny/München die Adalbert-Stifter-Plakette wegen seiner Verdienste um die Erhaltung der erzgebirgischen Mundart und seiner verschiedenen Dichtungen. Der Oberbürgermeister der Stadt Forchheim würdigte ihn als einen vielgeliebten Forchheimer und überreichte den Ehrenteller der Stadt. Der Vorsitzende der Frankenbundgruppe hatte des Jubilars bereits einige Tage vorher in einem Aufsatz in der Tageszeitung „Fränkischer Tag“ (20. 3.) gedacht. Im Sudetendeutschen Kultur Almanach Bd. VI findet sich eine Würdigung des Dichters, die auch unsere Bundeszeitschrift „Frankenland“ länger zitiert, wo des Dichters 1965 - „Dem Erzgebirge und Franken verbunden“ - kurz zum 65. Geburtstag gedacht wurde. Der Jubilar schreibt zur Zeit an seinen Jugenderinnerungen. Möge er noch lange für seine Landsleute und seine Heimat wirken können! M. Schl.



Foto: Max Schleifer